Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 4 (1848)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honni soit qui mal y pense.

№ 25. 1848.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Der „Postheiri" erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis für das ganze Jahr vierzehn Batzen. Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

Bericht eines Reichs-Spions an ein hohes Reichs-Ministerium über die schrecklichen Unthaten, so die deutschen Handwerksbursche in der Schweiz und andere gottvergessene Crawallers gegen das künftige heilige Römische Reich vor haben.

Item bin ich Mittwoch zu Solothurn auf der Aarenbrücke 14 deutschen Handwerksburschen begegnet, die blaue Blousen und rothe Kokarden (das Zeichen der rothen Republik) ungescheut am hellen Tage trugen; dieselben sangen revolutionäre Lieder, z. B. das Heckerlied von Schiller: „Ein freies Leben führen wir." Später besuchte ich verkleidet die Schenke dieser Revolutionäre, den Storchen, und hörte, wie sie ungescheut von baldigem Abmarschieren sprachen. Aus allem geht hervor, daß sie den Rhein herunterfahren und dann bewaffnet irgendwo ans Land steigen wollen; denn der eine sagte: „In Genua schiffen wir uns ein." Genua liegt aber im Großherzogthum Baden. Man hat mir gesagt, daß beim Storchen ein Depot sei; man sollte daher die Regierung von Solothurn zwingen, Haussuchung beim Storchen zu halten und die dort verborgenen Waffen der deutschen Revolutionäre abzufassen. — Sonntag darauf bin ich weiter gewandert, natürlich wiederum incognio; da habe ich eine rothe Fahne zu dem Fenster eines Hauses hinausstrecken sehen. Als ich behutsam fragte, ob auch deutsche Republikaner in dieses Haus gingen, sagte man mir: Natürlich, warum das nicht? Ein hohes Reichsministerium mag daraus ersehen, wie trotz aller Gegenerklärungen Aufruhr und bewaffneter organi-

sirter Einfall in das große Deutschland ungestört unter den Augen dieser schwachen Schweizer-Regierungen getrieben wird.

Von Solothurn bin ich weiter gewandert, natürlich wieder incognito, und bin nach einigen Stunden in ein anderes Städtchen gekommen, dessen Name ich vergessen habe. Incognito ging ich hier wieder über die Brücke und auf der andern Seite in ein kleines viereckiges Haus, wo man einen eigenthümlichen Wein unter dem Namen Vitriolöl ausschenkt. Ich nahm den Wirth, der mir ein ganz schlichter Mann zu sein schien, auf die Seite, sagte ihm heimlich, ich sei ein deutscher Republikaner, ob er mir nicht sagen könnte, ob bald wieder etwas losgehe. Ja, der Teufel ist wieder im ganzen Lande los, erwiederte mir dieser ganz geheimnißvoll; allenthalben werden Leute angeworben, schon über 50,000 sind in dem festen Schlosse, das sie sehen, versteckt. Auf meine Anfrage, wo ich mich anwerben lassen könne, wies er mich in eine Apotheke. Dort wurde ich ebenso geheimnißvoll ausgefragt und dann nach Aarau zu einem gewissen H..... gewiesen; der sagte mir, das Hauptwerbbureau sei in Zürich. — Ein hohes Reichsministerium sieht daraus, wie weit die Unverschämtheit und der Trotz dieser Republikaner gediehen ist. — Werbbureaux haben sie im ganzen Lande. Die Wichtigkeit der Nachrichten veranlaßte mich sogleich zu schreiben, bevor ich in Zürich angekommen bin, wo ich mich zum Scheine will anwerben lassen, um besser hinter alle Schliche zu kommen; denn mich hintergeht nicht leicht einer. Gott rette das heilige Deutschland und mache seine Widersacher zu Schanden. P. P.

P. S. Meine vielen Reisen haben den eröffneten Credit erschöpft. Ew. Wohlgeboren werden es nicht unbescheiden finden, wenn ich in Betracht der großen Entdeckungen, die mir gelungen sind, 500 Reichsthaler Nachkredit verlange.

Schreiben Hrn. Schwebelpeters, gew. Cantinier des eidg. Uebungslagers in Thun an **Mr. Sacréchien**, Cantinier bei der großen französischen Alpenarmee.

Ihre Zuschrift, in welcher Sie mich um meine Meinung über den Prinzen Louis Napoleon befragen, hat mich höchlich beehrt. Ich glaube auch wirklich so gut wie sonst irgend Jemand im Stande zu sein, die gewünschten Nachweise zu ertheilen, da ich die Ehre hatte, den Prinzen, als derselbe als schweizerischer Artillerie-Offizier die Thuner Militärschule frequentirte, sehr häufig bei mir zu sehen. Schon dieses wäre Grund genug, ihn empfehlen zu können. Hören Sie jedoch noch mehr zu seinen Gunsten. Mehr als einmal traktirte er das gesammte anwesende Offizierscorps mit Champagner, und bezahlte mir denselben, wenn es auch nur vom gewöhnlichsten waadtländischen war, als veritabeln Epernay. Oefters kam es vor, daß er bei mir eintrat, um ein Glas Bier zu trinken, und als Bezahlung einen Fünffrankenthaler auf den Tisch warf, ohne einen Kreuzer Münze heraus zu verlangen. Diese kurzen Züge charakterisiren seine hohen Fähigkeiten genugsam und beweisen, daß er nicht nur Namen, Rock und Hut von seinem großen Oheim geerbt hat, sondern daß er würdig ist, als Präsident der großen französischen Nation, die Stimme eines jeden vaterländisch gesinnten Cantiniers zu erhalten. Glauben Sie, mein empfehlendes Zeugniß könne etwas zur Beförderung der Candidatur des Prinzen beitragen, so ermächtige ich Sie, diese Zeilen in den gelesensten Journalen zu veröffentlichen. Genehmigen Sie zugleich die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochschätzung ꝛc. ꝛc.

Gallerie berühmter Eid- und Zeitgenossen.

Louis NAPOLEON Bonaparte,

der kleine Mann mit dem großen Namen.

Louis Napoleon hatte einen Vater und eine Mutter. Von letzterer weis man bestimmt, daß sie eine Königin war, weshalb ihr Sohn ein Prinz wurde. Die Königin war eine sehr zärtliche Mutter, und weil sie nicht wollte, daß ihr Sohn „der Prinz ohne Land" heiße, kaufte sie ihm ein Landgut im Kanton Thurgau. Zugleich ließ sie ihm ein Wämschen machen, an welchem man nach Belieben das inwendige auswärts und das auswendige einwärts wenden konnte. Auf der einen Seite war das Wämslein grün und weiß, auf der andern trikolor. Wendete nun der Prinz die grünweiße Seite hinaus, so war er ein thurgauischer Republikaner; ließ dann der Republikaner das Trikolor hervor, so war er wieder französischer Prinz, was sich als eine sehr sinnreiche Erfindung erwies.

Es geschah nämlich eines Morgens, daß das Prinzchen die Trikolore auswärts kehrte, sein Säbelchen umschnallte, sein Steckenpferd bestieg und nach Straßburg ritt um Kaiser zu werden. Da nahm man ihn aber bei den Ohren und sperrte ihn ins Kämmerlein. Und als man ihn wieder ausließ — husch! wendete er sein Wämmschen um und war wieder ein grün-weißer thurgauischer Republikaner. Und die Eidgenossen mußten trotz Dreck und Schnee unters Gewehr und an die Grenze marschieren, damit dem theuern thurgauischen Mitburger keiner kein Häärchen krümme. Worauf ihm aber ein guter Freund den klugen Rath gab, sich zu erkundigen, wo der Zimmermann das Loch gemacht habe.

Da ging der Prinz hin nach England, nahm drei Schindeln, baute sich ein Schiff und fuhr hinüber nach Boulogne, um noch einmal Kaiser zu werden; wurde aber wieder bei den Ohren genommen und ins Kämmerlein gesperrt. Da wollte ihm sein künstliches Wämmslein nichts mehr helfen.

Aber siehe da, es kam die Zeit, wo die Franzosen ihren König fortjagten, um einen Präsidenten zu bekommen.

Und einige sagten: wir müssen jenen wählen, der den größten Namen hat. Der Prinz aber dachte: kannst du nicht Kaiser werden, so wirst du Präsident. Und kam gelaufen und rief: Ich bin, den ihr suchet, mein Name hat 22 Buchstaben, einen größern gibt es nicht. Da sagte die große Nation: dieser soll unser Führer sein; und die früher den Prinzen bei den Ohren genommen und ins Kämmerlein gesperrt, die legten sich zu seinen Füßen und sprachen: Herr, wir dienen dir!

Und war dieß der erste thurgauische Bürger, der Herrscher der Franzosen wurde.

Neues Fremdwörter-Lexikon,

dienlich für Staatsmänner von Anno 51, Schulmeister, welche in die Zeitung schreiben u. a. gelehrte Böotier.

Janithagel (Polit.); euphemistischer Ausdruck für „suveränes Volk"; dem Demokraten von reinem Wasser ist anzurathen, denselben nur in vertraulichen Kreisen zu gebrauchen.

Mediations-Regierung (Schweiz. Gesch.); kann man einfließen lassen, wenn man den Beweis gründlicher Kenntniß der vaterländischen politischen Geschichte an den Mann bringen will.

Schibenaltar (Geograph.); ist eine starke englische Festung an der Südküste Spaniens.

Rhinocerosöl (Pharmac.); ein gelindes Abführungsmittel für Kindbetterinnen und gegen den Bandwurm.

Representalien (Völkerrecht); sehr brauchbar in parlamentarischen Debatten über internationalen Verkehr, wenn man sagen will: haust du mir eins, so hau ich dir zwei.

Büdsi (Finanzw.); ist der gute Vorsatz, weniger auszugeben als einzunehmen; die Staatsrechnung ist das Gegentheil desselben. Man hat dieses Wort vorzüglich im Mund zu führen, wenn man seine Brauchbarkeit im Verwaltungsfach darlegen will.

Bordell (Archit.) nennt man die vordere Seite von großen Gebäuden, wenn sie dreieckig oder viereckig ist. Aspiranten für eine Schanzer- oder andere Gemeinde-Anstellung müssen den Ausdruck sehr los haben.

Calosche (Industr.) ist ein mehrrädriges Fuhrwerk, in welchem Landpfarrer und andere Menschen reisen.

Phylosophie ist ein Ausdruck, unter dem man alles Mögliche denken kann. Gelehrte Zeitungsschreiber brauchen ihn, wenn sie etwas Gescheides sagen wollen, aber nichts wissen.

Literarischer Kalk (Arch.) wird am solidesten, wenn er beständig unter Wasser gesetzt ist.

Burgertar (Med.) Abführungsmittel, wenn man an Verstopfungen leidet.

Gumpidanz-Holz, sieh den Artikel: Burgergenuß.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen, sowohl von Text als Zeichnungen, werden gerne angenommen und sind an die Expedition zu adressiren. — Wenn sie in diese Blätter Aufnahme finden, so wird beides, Zeichnungen und Text, auf Verlangen gerne honorirt.

Druck von J. Gaßmann, Sohn, in Solothurn.